

Vom Weben der Nomaden

Schenkung Wie Gotthold Ephraim Lessing als Vermächtnis dem Tübinger Universitätsmuseum MUT 49 turkmenische Teppiche und Stoffobjekte überlässt. Als Weihnachtsgeschenk gab's für die Uni außerdem noch einen Silberbecher. Von Wilhelm Triebold

Was den Tübingern ihr Johann Sebastian Bach (nämlich ein praktizierender Rechtsanwalt), das war den Winterthurern ihr Gotthold Ephraim Lessing (nämlich ein mäzenatisch veranlagter Sammler). Beide sind beziehungsweise waren Träger eines berühmten Namens, ohne dass sie in Wieland Backes' Rate-show hätten auftreten können, denn unmittelbar verwandt scheinen sie mit den Zelebritäten nicht (gewesen) zu sein.

Gotthold Ephraim Lessing (der aus Winterthur) verstarb 79-jährig am Pfingstsonntag 2017. Ein Nachruf der dortigen „Freunde des Münzkabinetts“ würdigte ihn als einen „freundlichen, interessierten Herrn mit dem bekannten Namen“ und einem aparten Mundart-Singsang, in dem die Eifel mitschwang, als einen leidenschaftlichen Sammler, „still, aber brennend“.

Die verhältnismäßig geringen finanziellen Mittel, die der Schweizer Lessing (Steintechniker von Beruf) und seine Frau Johanna dabei einsetzen konnten, „lehrten ihn, genau zu betrachten,

was er da sammelte, und geduldig zu warten.“ Es „war ein Sammeln, das von innerer Bereicherung, nicht vom Besitz lebte, und etwas, das dem Sammler im vollen Sinn des Worts Glück bereitete.“

Wir müssen uns, heißt es ja oft, den Sammler an sich als einen glücklichen Menschen vorstellen. Vor allem, wenn er (oder sie) sich beglückt auch wieder trennen kann von den Schätzen. Lessings eindrucksvolle Münzkollektion ging noch zu Lebzeiten ans Münzkabinett der Stadt Winterthur, die nun als „die wichtigste im öffentlichen Besitz in der Schweiz“ gilt.

Und was hat das mit Tübingen zu tun? Das Museum der Universität (MUT) gab jetzt freudig bekannt, dass i hr aus dem Besitz des Ehepaares Lessing inzwischen 49 turkmenische Teppiche und Stoffobjekte überlassen wurden. Vermittelt hat diese Schenkung Lutz Ilisch, der langjährige Leiter der Forschungsstelle für Islamische Numismatik in Tübingen (FINT).

Der Arabist und Kustos einer der weltweit umfangreichsten islamisch-numismatischen Sammlungen stellte den Kontakt her, sodass die Zuwendung jetzt die

Wichtige kulturhistorische Zeugnisse

Das Sammlerehepaar Lessing erwarb die Stücke 1964 bis 1996 auf dem Deutschen und Schweizer Kunstmarkt. Zu der handverlesenen Sammlung turkmenischer Handwerkskunst zählen Teppichen sowie Taschen und Zeltbahnfragmente. Sie wurden mehrheitlich im 19. Jahrhundert unter anderem

in Afghanistan, Iran und kurdischen Gebieten gefertigt. Turkmenen sind eine Volksgruppe, die noch heute häufig als Nomaden in Vorder- und Zentralasien lebt. Die Herstellung und Pflege von Textilien bestimmte ihr Alltagsleben bis in das 20. Jahrhundert hinein. Nicht nur Kleidung, sondern

das ganze Wohnumfeld wie Zelt, Taschen, Decken, Betten und anderes Mobiliar bestand aus gewebten Textilien. Die Neuzugänge am MUT sind daher nicht nur Beleg für die kunsthandwerklichen Fähigkeiten der Nomaden, sondern auch wichtige kulturhistorische Zeugnisse.



Turkmenischer Teppich: Das etwa 14 Meter lange, vollständige Jomund Zeltband wurde als Verkleidung für Wohnzelte genutzt. Bild: E. Bierende/MUT

Sammlung Egidius Schmalzriedt aus dem Jahr 2010, bestehend aus 93 Turkmenischen Teppichen, gut ergänzt. „Beide Sammlungen stehen bald der Forschung zur Verfügung und dienen beispielsweise in Praxisseminaren der studentischen Ausbildung“, verrät der Direktor des MUT, Ernst Seidl.

Das Unimuseum ist zwar nicht allein auf Schenkungen angewiesen, verfügt allerdings auch nicht über einen eigenen Ankaufsetat. Seidl vermisst ihn, aufgrund der „Heterogenität“ seines Museums, nicht unbedingt, er schaut aber genau hin, was den Beständen überhaupt noch einverleibt wer-

den könnte. „Wir sind kein Krämerladen“, wehrt er ab.

Dem MUT werde „ständig was angeboten“, und da muss man dann halt auch öfter ablehnen können. Zum Beispiel die eindrucksvolle Kollektion von 20 000 Plastiktüten, die daraufhin ins Landesmuseum nach Stuttgart abwanderte. Oder jene alte Tür zum Kreißaal der ehemaligen Frauenklinik, hinter der – laut anbietendem Händler – „halb Tübingen geboren wurde“.

Alles sehr schön, bedauert Seidl, aber da werde abgewunken – im Unterschied zu Offerten, die Sammlungsgegenstände mitunter sinnvoll ergänzen: So stellte ein schottischer Händler ein Tischteleskop auf Ebay, das bestens mit dem fotorealistischen Mondgemälde von Julius Grimm aus dem Jahr 1895, wie es oben auf Schloss Tübingen prangt, korrespondiert und deshalb angekauft wurde.

Der Schatz in einer der Aulen?

Oder etwa der Silberbecher, 1677 in Augsburg gefertigt und von Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg zum 200-jährigen Bestehen der Tübinger Universität gestiftet: Da durfte sich das MUT über eine schöne vorweihnachtliche Bescherung freuen, nachdem das Sammlerpaar Marie Luise Zarnitz und Claus Pelling dieses Ende 2016 für etwas mehr als 8000 Euro (ohne Aufpreis) bei Lempertz erworbene Unikat dem bestehenden Tübinger Silberschatz überließ. Die beiden Gönner, und da schließt sich der Kreis, waren auch schon als Förderer von Tübingens bedeutenden islamisch-numismatischen Sammlungen und der FINT hervorgetreten.

In diesem Fall hofft Seidl, den Universitätsschatz spätestens bis zum 550. Universitätsjubiläum im

Jahr 2027 der Öffentlichkeit zugänglich machen zu können. „Ideal wäre natürlich eine die Universitätsgeschichte erzählende Dauerausstellung mit dem Schatz – vielleicht in einer der beiden Aulen. Das wäre noch eine Leerstelle an unserer Universität. Die Bestände sollten hierzu erforscht,

„ Wir sind kein Krämerladen.

MUT-Direktor Ernst Seidl zur Hauspolitik, Zuwächse des Unimuseums betreffend

publiziert und im Rahmen von Praxislehrprojekten mit Studierenden auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.“

Sowohl Bernd Engler als Rektor als auch Seidl zeigten sich hoch erfreut über den schmucken Universitätsbecher. Und statteten dem Stifterpaar vor Weihnachten einen persönlichen Dankesbesuch mit Blumen und von Seidl selbstgebackenen Weihnachtsguts ab.



Schmuckes Stück: der Silberbecher. Bild: Universität